

**Der Beginn  
einer Epoche  
Texte der Situationisten**

---

**Aus dem Französischen  
übersetzt von  
Pierre Gallissaires  
Hanna Mittelstädt  
Roberto Ohrt**

**Edition Nautilus**

# Das 20. Jahrhundert verlassen

Ein Vorwort

---

1995



## Das 20. Jahrhundert verlassen

Als 1976 mit dem ersten Band der *Situationistischen Internationale* sieben Nummern der französischen Zeitschrift in deutscher Übersetzung vorlagen, ein mehr als 300 Seiten dickes Buch, eingebunden in einen matt silbernen Umschlagkarton, war das eigentlich eine Sensation, aber kaum einer nahm sie zur Kenntnis. Nur wenige wußten von der Bedeutung dieser Geschichte, ansonsten löste der Vorgang in der breiten linken und subkulturellen Öffentlichkeit der 70er Jahre bestenfalls ein kurzes Befremden aus, und bald schien es so, als gäbe es das Buch gar nicht.

Im Spektrum des heutigen Angebots würde sich niemand über die Nichtbeachtung eines umfangreichen Buches wundern, doch damals verfügten linke Verlage noch nicht über Produktionsmittel, die es ihnen erlaubten, regelmäßig auch größere Bücher auf den Markt zu werfen, so daß die Leserschaft von solcher Ware schon genug gehabt hätte. Eher war das Gegenteil der Fall, und Typographie, Papier, Druck oder Übersetzungsqualität sagen es auf ihre Weise: Die Möglichkeiten der Edition Nautilus waren von diesem Unternehmen in jeder Hinsicht überfordert. Allerdings hätte kein anderer Verlag seinerzeit diese Aufgabe übernommen, und im übrigen war das Übersetzungsprojekt der Beweis dafür, daß man sich seine Handlungsfähigkeit nicht von ungünstigen Bedingungen vorschreiben läßt. Der Hamburger Verlag brachte also ein Luxusprodukt heraus, bot es für einen vergleichsweise günstigen Preis an und niemand wollte es haben.

An diesen Bedingungen änderte sich auch nichts, als 1977 der zweite Band fertig wurde und dann Jahr für Jahr weitere Texte der Situationisten auf deutsch erschienen. Für den linken Buchhandel wurde es etwas einfacher, die Bücher ins Regal zu stellen, denn einige Händler richteten der fälschlicherweise „Situationismus“ genannten Sache ein Fach neben dem „Anarchismus“ ein. Dort blieb sie bis in die zweite Hälfte der 80er Jahre stehen, von der Öffentlichkeit kaum beachtet. Vom

Augenblick ihres Erscheinens an hatten die Schriften der Situationisten hierzulande den Status von Sammlerstücken und entsprechend lange waren sie lieferbar.

Nun ging es in diesen Büchern nicht um irgendwelche abseitigen Ereignisse und überflüssigen Probleme, die mit Recht niemanden interessierten oder nur eine Sache für die extravagantesten Fanatiker des allgemeinen Sektierertums jener Zeit gewesen wären. Die Nummer 12 der Zeitschrift dokumentierte und analysierte beispielsweise ausführlich den wilden Generalstreik vom Mai 1968 in Frankreich, der den Staat an den Rand eines Bürgerkriegs gebracht hatte. Berichtet wurde mithin von einem geschichtlichen Ereignis, das im Bewußtsein der meisten Linksradikalen damals eine zentrale Bedeutung hatte, zeigte es doch, daß und wie durch Eskalation eher unbedeutender Auseinandersetzungen eine aufständische Situation herbeigeführt werden kann, die das ökonomische Fundament der Gesellschaft erfaßt und sie als Ganzes in Frage stellt. Darüber schrieben in der Zeitschrift nicht irgendwelche Professoren der Gegenwartsgeschichte oder schlaue Journalisten, sondern die Akteure selbst, diejenigen also, die mit ihren Aktionen in Straßburg und Nanterre konsequent einige punktuelle Konflikte radikalisiert und damit die Bereitschaft erhöht hatten, das zu tun, was dann im Mai in Paris tatsächlich geschah: offener Widerstand gegen die Staatsgewalt, Besetzung öffentlicher Gebäude, Aufbau neuer Organisationsformen, praktische Kritik der Warengesellschaft, wilde Streiks und Besetzungen in den Fabriken, schließlich der wilde Generalstreik.

Die Ignoranz, mit der die Übersetzungen der situationistischen Schriften in Westdeutschland behandelt wurden, kennzeichnet den Rückstand der deutschen Linken in den 70er Jahren. Erst am Ende des Jahrzehnts wird es einer jüngeren Generation gelingen, nach dem Vorbild der englischen Punks dem politischen Milieu der 68er Generation und vor allem ihrem Lebensstil eine ausreichend deutliche

und spürbare Absage zu erteilen. Diejenigen, die die situationistischen Schriften kannten, arbeiteten schon länger an einer ähnlich grundsätzlichen Provokation ihres Umfelds, denn reif war die Situation dafür spätestens um die Mitte des Jahrzehnts. Dennoch verstanden sie es nicht, mit ihrer Kritik über den engen Kreis der Eingeweihten hinauszugelangen; sie blieben mehr oder weniger im kritisierten Terrain gefangen, wahrscheinlich wegen ihrer hauptsächlich theoretischen Methoden. Eine Praxis, die genauso systematisch radikalisiert worden wäre wie die inhaltliche Position oder die so unmittelbar wie Punk im Alltagsleben wirkte, wurde nicht entwickelt.

Einzelne oder Gruppierungen, die sich die situationistischen Ideen damals sofort aneigneten, gab es immerhin in mehreren deutschen Städten. Zum Teil waren sie sogar schon früher mit der Geschichte in Kontakt gekommen und stellten eine gewisse Kontinuität her. So war in Frankfurt – ebenfalls 1976 – *Der Sinn der Organisation ist ihr Scheitern* erschienen, eine umfangreiche Textsammlung der „Subversiven Aktion“ und ihrer Nachfolgegruppen. Sie dokumentiert den Zusammenhang, der direkt von der S.I. am Anfang der 60er Jahre über die organisierte revolutionäre Praxis in München und Berlin bis zur Kommune 1 und 2 am Ende des Jahrzehnts führt, ein Zusammenhang, für den insbesondere die Initiativen von Dieter Kunzelmann stehen.

Das Buch belegt außerdem, daß die Geschichte der Situationisten im SDS um Dutschke und Rabehl durchaus präsent war ... und möglicherweise deswegen später nicht mehr. Herbert Nagel, einer der Herausgeber, hatte schon im SDS die Schwierigkeiten mit den situationistischen Ideen erlebt. In den 70er Jahren war er an seinem Standort von den theoretischen Ansprüchen eingekreist, die dort in der Tradition der Frankfurter Schule jeder Praxis und Theorie ein unerreichbar reines und abgesichertes Niveau diktierten, auf dem dann folgerichtig kaum noch einer agierte. Stattdessen und auf der anderen Seite stand in Frankfurt die Verballhornung einer radikalen Kritik durch D. Cohn-Bendit, der den Situationisten schon in Paris im Mai 1968 durch

seine allzu große Vertraulichkeit mit den bürgerlichen Medien aufgefallen war.

In München entdeckten die Künstler des „Kollektiv Herzogstraße“ den ersten Band der *S.I.*, der auch ein Stück ihrer Geschichte enthielt. Dieses Kollektiv war unter anderem von den beiden ehemaligen Situationisten H. Prem und H. Sturm, Mitgliedern der Gruppe SPUR, gegründet worden und organisierte hauptsächlich jüngere Künstler. Von den Münchnern wurde anhand der Veröffentlichung noch einmal untersucht, wie es zur Trennung zwischen den Künstlern und ihren aktivistischen Gegnern in der *S.I.* gekommen war und wie die Künstler inzwischen mit dieser Kritik umgingen.

In Düsseldorf erreichte die neue Publikation die Reste der „Projektgruppe Gegengesellschaft“, die schon 1970 in direktem Kontakt mit der *S.I.* die Herausgabe situationistischer Schriften in Westdeutschland begonnen hatte, inzwischen aber mit der Zeitschrift *Errata* eine kritische Position gegenüber der *S.I.* verbreitete. Und in Hamburg gruppierte sich um die Edition Nautilus die „Subrealisten Bewegung“. Sie war in die editorische Arbeit der situationistischen Schriften involviert, gab seit einiger Zeit die Zeitschrift *Revolte* heraus und entwickelte von den genannten Gruppierungen die wohl intensivste publizistische und kritisch-praktische Aktivität. Doch selbst in Hamburg gingen nur wenige oder überhaupt keine Anfragen von den anderen Gruppen ein. Man wußte zum Teil gar nicht von den anderen – zum Beispiel vom „Kollektiv Herzogstraße“. Zu einer Zusammenarbeit kam es nicht.

Das ist umso erstaunlicher, als all diese Gruppierungen mit ihrer Kritik in ihrem Umfeld extrem isoliert waren und es ihnen nicht gelang, auf sich allein gestellt ihre Isolation in der deutschen Linken zu durchbrechen. Wo sich ihnen im Laufe der Zeit – ich spreche jetzt von den Erfahrungen der Subrealisten – neue Kontakte auftaten, dort trafen sie zunehmend und insbesondere unter den Jüngeren auf die Furcht, den Ansprüchen der Radikalität nicht genügen zu können. Verdichtet hatte sich diese Drohung in der Auflösungserklärung der *S.I.*, die G. Debord

und G. Sanguinetti 1972 in Paris herausgegeben hatten (deutsch 1973 als *Die wirkliche Spaltung in der Internationalen* durch die „Projektgruppe Gegengesellschaft“), eine immer noch unbekannte Schrift, die dennoch in den Kreisen damals jeder gelesen hatte und als Testament der S.I. außerordentlich viel Respekt fand. Sie war ein Ballast, der den Zugang zur Geschichte mit unnötigen Problemen verstellte.

Was diese Schrift vor allem prägte, fällt schon in den letzten Ausgaben der S.I. auf: ein unangenehm inquisitorischer Ton, eine Eloquenz, die sich beispielsweise seitenlang zu einer Kritik an den Unzulänglichkeiten und Fehlern der unmittelbar neben den Situationisten im Mai 68 agierenden Gruppierungen hinreißen läßt, anstatt die Kräfte des Gegenentwurfs zu stärken und Mut zu machen. Inhaltlich und formal mag die Kritik richtig und politisch sogar berechtigt gewesen sein; dennoch verdrängt sie, was von der Aufbruchsstimmung in den Aufstandswochen des Mai 68 hätte erzählen können. Die Situationisten teilen wenig von den gerade in ihren Schriften so oft beschworenen revolutionären Leidenschaften mit. Sie erweisen sich hier eher als die Buchhalter der Revolution. Zwar betonen sie, wie historisch bedeutsam die Tatsache ist, daß die Mai-Revolte im Unterschied zu anderen revolutionären Bewegungen „keineswegs niedergeschlagen“ wurde. „Das ist zweifellos der bemerkenswerteste Punkt, der für die Praxis sehr interessant ist.“ Aber zwei Jahre später verabschiedet sich auch die S.I. aus der Geschichte. In dem Zirkular *Die wirkliche Spaltung in der Internationalen* findet sich das Dilemma der kritisch-praktischen Theorie dann in verschärfter Form wieder. Sie verschwendet ihre Aufmerksamkeit an eine genaue Beschreibung aller falschen Bewunderer situationistischer Ideen und selbst für die meisten Situationisten gibt es jetzt kein Pardon mehr. Nur die „happy few“ wissen, warum alles so schlecht geworden ist. Die Ideen, so heißt es, seien nun in den Köpfen aller, aber eine konkrete Praxis steht nach dem letzten Tribunal nicht mehr zur Diskussion.

Die meisten Anhänger der situationistischen Ideen erben diese Neigung, eine Gerichtsver-

handlung schon zu eröffnen, nachdem der erste Schritt zu einer Realisierung gerade getan ist. Die Praxis verkümmert unter diesen Erwartungen zunehmend. An ihren Resten wird gleichfalls mit zunehmender Verbissenheit voneinander geschieden, was richtig und falsch ist. Eine fatale Entwicklung, zumal in Westdeutschland, wo es um den Humor ohnehin nicht gut bestellt ist und insbesondere in der Politik stattdessen die Hoffnungen auf eine universelle Entscheidungsgewalt umso ausgeprägter sind. Leider konnten die Situationisten auch diesen Hoffnungen auf eine endgültige Lösung aller Konflikte die nötige Munition liefern. Wenn die Waffen der Kritik dann mit ihren präzisen Geschossen gefüttert waren, fragte sich kaum noch jemand, ob es nicht doch die Zweifel an der eigenen Radikalität waren, die die Leichtigkeit im Umgang mit den vorhandenen Möglichkeiten und Gewohnheiten versperrten – und nicht die Feinde, die man des einen oder anderen großen Verbrechens überführt hatte. In diesem Zusammenhang gerät selbst die scharfe Kritik, die mit Recht gegen das linke Umfeld entworfen wurde, in den Verdacht, im Uhrwerk der Aussichtslosigkeit nur ein integriertes Element gewesen zu sein. Zur Auflösung der Isolation trug sie jedenfalls nicht mehr bei, im Gegenteil: Die Festung wurde mit den besten Argumenten, die es damals gab, ausgebaut.

\* \* \*

Die erstaunliche Geschichte der Übersetzung situationistischer Texte ist natürlich zu einem gewissen Teil nur im Rahmen der traditionell schlechten Verbindung zu verstehen, die Paris zu anderen Zentren in Europa unterhält. Aber daran allein kann es nicht gelegen haben, denn gegen Ende der 70er Jahre begann an den deutschen Universitäten der Boom französischer Theorie. Publikationen, die renommierte Verlage zum Thema auf den Markt warfen, wurden gleich stapelweise konsumiert, vornehmlich von den Politisierten; linke Verlage bedienten das neue Interesse im Detailformat. Daß die Situationisten in diesem Moment weiterhin ignoriert werden, kann nicht an einer womöglich zu komplizierten Nomenklatur gelegen haben. Im Vergleich zu den Wort-

schöpfungen und Spezialbegriffen, die durch die poststrukturalistische Mode hierzulande in die Diskussion eingeführt wurden und zeitweise eine geradezu magische Erklärungsmacht besaßen, nehmen sich die Definitionen der Situationisten eher wie einfaches Handwerkszeug aus. Und wäre es nach wissenschaftlichem Credo gegangen, demzufolge bei der Frage nach der Herkunft neuer Theorien unabhängig und objektiv vorzugehen sei, hätte eigentlich direkt von den Situationisten die Rede sein müssen; einer der philosophierenden Essayisten hatte sich bei ihnen ziemlich ausgiebig bedient.

Andererseits ist das Unwissen über die S.I. nur normal. Es lag ganz einfach daran, daß die Aufmerksamkeit – selbst in der Linken – sich leichter auf das verpflichten ließ, was ihr aus den akademischen Institutionen geliefert wurde und was aus dem Erfahrungshorizont dieser Institutionen ursprünglich auch hervorgegangen war. Begriffe und Argumentationsstrukturen, für deren Beherrschung der universitäre Rahmen Kontrolle und Anerkennung anbot, setzten sich daher schließlich durch. Sie versprachen einen halbwegs gesicherten Lebensentwurf, und wenn die Sprache sich dabei gelegentlich ins Virtuose verrannte, dann nicht so sehr aus Lust an einer humorvoll inszenierten Selbstherrlichkeit, sondern weil das Versprechen des akademischen Schutzes dabei deutlicher wurde, eine gewisse Unbrauchbarkeit des Denkens inbegriffen.

Die Kritik der Situationisten war im Gegensatz dazu nicht nur explizit antiakademisch. Sie suchte immer die Auseinandersetzung, nahm Bezug auf aktuelle Konflikte und entwickelte ihre Begriffe im Streit. Sie verband sich mit eindeutigen Positionen, zumeist Ablehnungen, forderte Praxis und Parteilichkeit gegenüber der gesellschaftlichen Verwaltung des Wissens und behauptete, worüber andere nur mühsam zu spekulieren wagten: die Fähigkeit, das Wissen besser gebrauchen zu können. Die Geschichte ist in ihren Schriften mehr als nur ein Gegenstand; sie liegt in ihnen direkt vor. Man kann nicht nur nachlesen, was in einer bestimmten Zeit nicht mehr haltbar war; man kann auch direkt beobachten, wie es dazu kam, wie es in der

Zeitschrift gemacht wurde. Zu den Nachwirkungen dieser Geschichtlichkeit gehört das lange Schweigen über die Situationisten. Zu viele Zeitgenossen hatten wohl noch vor wenigen Jahren ein vehementes Interesse daran, daß die Widersprüche ihrer Vergangenheit nicht deutlicher wurden, und das hätte passieren können, wenn man sich in der Pariser Zeitschrift über die Ereignisse informierte.

Die Situationisten gingen mit sich und anderen nicht zimperlich um. Sie setzten lieber auf das Falsche als auf gar nichts, und so verabschiedeten sie auch die Kunst, um gleichzeitig Gebrauchsanleitungen zu schreiben, nach denen jedermann machen konnte, was einige Künstler in den 60er Jahren dann unsystematisch als das Neueste und Ausgefallenste in ihr Verwertungsgebiet einführten. Selbst in den 80er und 90er Jahren wurde mit situationistischen Methoden noch gearbeitet, allerdings gab es nirgendwo noch einmal einen vergleichbar „populären“ Versuch, die neuesten Konzepte einer Praxis in allgemeinverständlicher Form zu Papier zu bringen, um sie zu einer Sache der Massen zu machen. Der Verrat des Herstellungsrezepts der Originalität ist keine selbstverständliche Sache, auch wenn inzwischen der Staat die Neodadaisten garantiert und sie ihm dafür mit den plattesten Ideen bei der Dekoration seiner Monumente zur Verfügung stehen.

Als die Situationisten von den Methoden der Zweckentfremdung berichteten, führten sie ihre Organisationsformen und ihre Propaganda als ein Beispiel mit auf. Das war nicht mehr als ein Hinweis und damals verstanden nur die Eingeweihten, daß es also Geheimnisse auch im Zentrum ihrer Anlage gab. Aber ihre Zeitschrift war ein Instrument, das zuallererst dem Rhythmus der eigenen Bewegung folgen mußte. Nicht von Regelmäßigkeit, Plazierung im Markt oder Umfang wurde die Wirkung erwartet, sondern von der Entwicklung der inhaltlichen Radikalität des Kollektivs. Dort entstand die Verlässlichkeit, und erst nach der Beachtung dieser Regel wurde bestimmt, welche Lüge oder Wahrheit ihnen nützlich sein könnte und welcher Bluff ihren Anspruch demonstrieren würde. So konnten sie das aktuelle Geschehen nach dem absuchen, was ihren

Interessen standhielt, und dem übrigen ihre unangenehme Respektlosigkeit zeigen. Mit dieser Haltung machten sie sich weder in der aktuellen Situation beliebt noch später bei denen, die die Geschichte als eine geschlossene Akte zu akzeptieren gelernt haben und die sie sich nur als eine solche anzueignen wagen. Im retrospektiven Bewußtsein der Nachkriegslinken schaute man sich eine Sache gern als eine verlorene an, denn damit paßte man in die moralische Disposition der Nachkriegsgeneration, die ihre Ohnmacht in der Gegenwart als Zeremonienmeister bei der Erinnerung an die Katastrophen der Vergangenheit besänftigte. Gerade diese Spätform christlicher Opferbereitschaft und ihre außerordentliche Fähigkeit, sich die Praxis – und die Realität – zu vorstellen, wurde von den Situationisten mit Vorliebe attackiert. Zwischen 1964 und 1969 scheinen sie sich ganz eindeutig in einem politisch-aktivistischen Zusammenhang zu bewegen, und dennoch werden in jedem Text die Gewohnheiten des politischen Milieus gestört und gekränkt. Es sind zumeist nur wenige Argumente, die die theoretischen Konstruktionen linker Selbstgefälligkeit und all jene Stilisierungen eines von der eigenen Integrität betäubten Bewußtseins auseinandernehmen, und in vielen Fällen folgt der kurzgefaßten Auseinandersetzung die systematische Beleidigung. Soviel Distanz, Selbstbewußtsein und „Stil der Negation“ gegenüber der Politik hatten nicht einmal die Surrealisten demonstriert.

In den 80er Jahren wurde in Westdeutschland zumindest die Entschlossenheit dieser Ablehnung des politischen Milieus und der dort üblichen Moralisationen zu einer selbstverständlicheren Sache; sie war nicht immer mit Klarheit und vor allem nicht mit dem Anspruch verbunden, sich auf diesem Gebiet besser auszukennen. Weder ging es definitiv gegen die Anmaßungen der Funktionäre und gegen Machtstrukturen, noch um die deutlichere Formulierung der eigenen Interessen und die Selbstorganisation ihrer Durchsetzung. So verlor das Politische nur diffus jeden Kredit und wurde noch stärkeren Spezialisierungen unterworfen. Gleichzeitig setzte eine Plünderung kritischer oder subkultureller Haltungen ein, die nur manchmal noch

von dem naiven Versuch begleitet war, die aufdringliche Toleranz durch Unverschämtheit zu widerlegen; in der Regel kam das Gegengift kompromißlos affirmativer Korrektheit zur Anwendung, doch auch das wurde geschluckt. Im Zuge dieser Entwicklung war es nun möglich, selbst die Situationisten zu konsumieren, und inzwischen werden sie zumindest immer mit aufgezählt, wenn ein Spezialist die Avantgarden des 20. Jahrhunderts in ihrer Vergangenheit und seiner eigenen Kompetenz Revue passieren läßt.

\* \* \*

Für den Niedergang des Politischen erwiesen sich die Manöver der Großmächte Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre unterdessen als wirksamer. Seitdem haben eine ganze Reihe von ideologischen Positionen und politischen Überzeugungen beträchtlich an Glaubwürdigkeit verloren. Daher ist zu erwarten, daß das Wissen um die Situationisten nicht nur ein Verwaltungsgegenstand bleibt, sondern daß ihre Ideen von einem größeren Publikum auch verstanden werden, fußten sie doch auf der Beseitigung vieler Illusionen, die die Geschichte nun auf ihre Art erledigt hat. Eingetreten ist dafür aber zum Teil, was die Situationisten als das schwerwiegendste Mißverständnis ihrer Ideen benannten: der selbstverständliche Umgang mit allen Details ihrer Praxis und Theorie, abgelöst von jener zentralen Forderung und Bedingung, der Revolution.

Um den leichtfertigen Ansprüchen auf die Verfügbarkeit ihrer Beiträge zur Veränderung zu entgegenen, hatten die Situationisten immer darauf bestanden, daß kein Detail ihrer Vorschläge irgendeinen Wert bewahren könnte, stände es nicht mehr in der Perspektive der Revolution. Wo aber wird heute noch eine revolutionäre Perspektive behauptet? Die einzige bemerkenswerte Ausnahme bilden zur Zeit die Zapatisten in Mexiko; ansonsten gibt es nur noch die lächerlichen Beispiele in der Werbung und in den nachgebliebenen Sekten des politischen Milieus.

Alle Welt will über die letzten Feinheiten der Leichtigkeit des Lebens und des kritischen Bewußtseins im Bilde sein; die Darstellung der Ausgelassenheit ist genauso selbstver-

ständig wie die Frage nach der ökonomischen Situation abwesend. Auf eine globale Umwälzung hofft man nicht mehr und man ist auch nicht in die schwerfälligen Probleme einer entsprechenden Praxis verstrickt. Veränderungen bringen ohnehin nichts Gutes; das Gute wird nur noch vom persönlichen Erfolg erwartet, während *besser* oder *schlechter* nebenbei wieder eine Sache der Natur wurde, die Hierarchie ihr gerechtes Ebenbild in der Gesellschaft. Man reagiert insgesamt etwas schreckhafter auf die Meldungen von Bedrohungen und Gefahren, die die westliche Welt nun von jedem Punkt ihres Inneren und Äußeren erwarten muß, und über die Menschen ist alles denkbar geworden; sie sind Ungeheuer, gegen die nur das staatliche Schutzversprechen hilft. An all dies glaubt man und es ist unangenehm, also glaubt man auch gern etwas anderes, und natürlich paßt zu diesem Glauben der wohlüberlegte Zweifel an den eigenen Überzeugungen ebenso, wie zu den Zeichen des Zweifels der Markenname irgendeines neuen Produkts.

Bevor Debord sich am 30. November 1994 wegen einer unheilbaren und schmerzhaften Krankheit das Leben nahm, beendete er in Zusammenarbeit mit einer französischen Journalistin einen Film, dessen Leitmotiv der katastrophale Zustand der Welt ist: „Debord, son art et son temps“. In diesem Film kulminiert, was Debord seit dem Ende der S.I. als seine Geschichte entwickelte. Ihre melancholisch erinnerte Glanzzeit ist fern und unerreichbar; keine Bewegung in der Gegenwart genügt dem von ihr gesetzten Niveau, kein gegenwärtiger Lebensentwurf reicht in den Himmel der vergangenen Erlebnisse. Wir sind von all dem Glück ausgeschlossen und bekommen dafür noch einmal jene Signale unaufhaltsamer Katastrophen zugespielt, die von den Anlagen der Nachrichtenproduktion in den letzten Jahren ausgestrahlt wurden. Es hat den Anschein, als wolle Debord jedem, der nach ihm stirbt, klarmachen, daß es zwecklos ist weiterzuleben, daß die Welt ohnehin dem Untergang geweiht ist.

Die Drohung der Vereinnahmung oder Rekuperation, der sich Debord stets entziehen wollte und vor der er jeden warnte, hat sich

hier in ihr Gegenteil verkehrt. Streckenweise erscheint der Film wie eine Sammlung von Vorschlägen für einen neuen Werbefeldzug von Benetton; er entwickelt keinen Widerstand gegen unsere Zeit, in der die Aussichtslosigkeit so beredt geworden ist. Während der 50er und 60er Jahre zeigten sich die Situationisten immer äußerst unempfindlich gegenüber der Drohung einer universellen Katastrophe, in der die herrschenden Mächte Schutz suchten, und sie waren auch schon in der Frage der Revolution mit einer umfassend anerkannten Aussichtslosigkeit konfrontiert. Wer seinerzeit von der Revolution sprach, machte sich lächerlich – die Situationisten schreckten davor nicht zurück. Sie verschärfen den Gegensatz sogar noch; jede irgendwie etablierte Diskussion, Modernität und Informiertheit waren bei ihnen verpönt. Namen zählten nicht – sie setzten ihre eigenen dagegen; sie mochten nur wenige sein, ihre Forderungen waren dafür umso höher, extravagante Hoffungslosigkeit oder philosophisch interpretierte Selbstzweifel ein Problem der alten Welt. Insofern sind ihre Ideen heute durchaus wieder angemessen.

Der 40jährige kalte Krieg und das Gleichgewicht des Schreckens sind zu Ende gegangen. In die Gesellschaft kehrt in größerer Form zurück, wovon schon in der ersten Nummer der *S.I.* berichtet wurde: die Verwunderung über die Jugend und den Verfall der Werte, die Lächerlichkeit jener Standbilder, die im gesellschaftlichen Gefüge die Macht zunehmend nur noch behaupten, die Selbstherrlichkeit des Krieges. Doch zur *S.I.* eine Kontinuität herzustellen und mehr zu entdecken als ein wenig schwerer verwertbares kulturelles Kapital, wird nicht allein wegen der inzwischen verstrichenen Zeit ohne Kritik nicht möglich sein. Eine revolutionäre Perspektive kann nur rekonstruiert werden, wenn auch die Widersprüche der *S.I.* benannt werden. Für die andere Möglichkeit steht das Spätwerk von Debord. In seiner Kunst wohlformulierter Andeutungen wurde die Frage nach dem Subjekt der Revolution gegen das geschichtliche Beispiel der Situationisten eingetauscht, und niemand außer ihm konnte gleichzeitig behaupten, von sich zu sprechen.



Für eine Kritik an den Situationisten gibt es genügend Stoff. So wird z.B. die „Revolution“ allmählich auch bei ihnen zum Zeichen einer anspruchsvollen Ungegenständlichkeit, zu einem Begriff, mit dem sich die Unhaltbarkeit jeder Praxis behaupten ließ, und insbesondere die vielen praktischen Vorschläge aus den ersten Jahren gingen verloren; sie führten jedenfalls nicht zu einer Praxis, die so vielfältig war, wie es diese Texte erwarten ließen. Stattdessen stand im Vordergrund die theoretische Aktivität, exemplarisch ablesbar an dem Vorschlag, den die Situationisten 1966 den Straßburger Studenten machten: einen grundlegenden Text erstellen, ihn verbreiten und darüber eine Einigung oder eine Organisation einleiten. Daß schließlich die Situationisten diesen Text selbst schreiben mußten, ist für die dieser Praxis zuerkannte Funktion bezeichnend und wirft insgesamt ein Licht auf das Verhältnis, das sie zur Frage von Avantgarde und Masse entwickeln konnten.

Eine Kritik an der S.I. kann sich gut mit den von ihr selbst hervorgebrachten Waffen ausrüsten; Fehler und Vorzüge liegen hier, wie am sich wandelnden Einsatz der „Revolution“ in Theorie und Praxis leicht ablesbar, nah beieinander. Es sollte heute nicht mehr reichen, gegen die allgemeine Einfallslosigkeit den Beweis der besseren Ideen nur schriftlich, aber mit einem brillanten Verteidigungsmechanismus ausgestattet abgeliefert zu haben. Die jüngste Entwicklung in Mexiko beweist, daß es fruchtbarer ist, die revolutionären Ideen in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung zu riskieren, als sie nur noch mit allen Mitteln vor einer möglicherweise falschen Anwendung zu schützen. Die S.I. stand – vor allem am Anfang – für diese Zuversicht, die ohne Auftrag und ohne irgendeinen Schutzherrn als unerwartete Kraft in die Geschichte eintritt. Sie hat in ihren Schriften mitgeteilt, daß die Revolution als Neuheit und mit Neugier in ihre Zeit kommen muß, daß sie wie eine Hoffnung erscheint, mit der niemand mehr gerechnet hat,

Überraschung und Geschenk zugleich. Das ist das Beste, das wir von ihr bekamen.

\* \* \*

Unsere Auswahl verringert nicht nur die Anzahl der nun verfügbaren Texte, sondern auch die Sichtbarkeit des unmittelbar praktischen und geschichtlichen Anteils der Intervention, den die Situationisten mit ihrer Zeitschrift unternahmen. Was zuvor in zwei Bänden und mehreren Broschüren Platz hatte, kann jetzt nicht ohne Verluste in einem Band zusammengefaßt werden. Die Illustrationen haben wir größtenteils übernommen und zum Teil um noch unveröffentlichtes Material erweitert. Die Gestaltung wurde jedoch im Unterschied zur ersten Übersetzung von 1976/78 nicht vollständig rekonstruiert, wobei auch das Konzept für einzelne Zeitschriften und ihr Aufbau verlorengehen mußte. So gibt es keine Einteilung in Rubriken wie die „Editorische Notizen“, die kollektiv redigierte Texte enthielt. Die „Situationistischen Nachrichten“ oder Berichte von den Konferenzen fehlen völlig. Auch die vier großen Sammlungen kommentierter Dokumente von aktuellen Vorgängen aus der Welt des Spektakels, die in den vier letzten Nummern der *S.I.* erschienen, sowie zahlreiche kleinere Texte, die durchaus von Interesse wären, wurden nicht mit aufgenommen. All diese Veränderungen gegenüber dem Original machen es natürlich schwieriger, die praktische und geschichtliche Seite der situationistischen Ideen zu erkennen, insbesondere die Geschichte der S.I. selbst. Debord hätte gesagt, die deutsche Öffentlichkeit hat es nicht besser verdient. Wir haben nur versucht, ein Buch zu machen, das unser Interesse an einer Verbreitung der situationistischen Ideen mit unseren Möglichkeiten und den ökonomischen Bedingungen in Einklang bringt. Die wichtigsten Texte werden damit in komprimierter Form wieder zugänglich. Der Luxus und die Geschichte sind nun Sache des Lesers.

*Roberto Ohrt*

# Texte der Situationisten

1955 – 1957



# Rapport über die Konstruktion von Situationen und die Organisations- und Aktionsbedingungen der internationalen situationistischen Tendenz

## Revolution und Konterrevolution in der modernen Kultur

Wir meinen zunächst, daß die Welt verändert werden muß. Wir wollen die größtmögliche emanzipatorische Veränderung der Gesellschaft und des Lebens, in die wir eingeschlossen sind. Wir wissen, daß es möglich ist, diese Veränderung mit geeigneten Aktionen durchzusetzen.

Es ist genau gesagt unsere Angelegenheit, bestimmte Aktionsformen anzuwenden und neue zu erfinden, die auf dem Gebiet der Kultur und der Lebensweise leichter zu erkennen sind, aber mit der Perspektive einer gegenseitigen Beeinflussung aller revolutionären Veränderungen angewandt werden.

Das, was man Kultur nennt, spiegelt in einer gegebenen Gesellschaft die Organisationsmöglichkeiten des Lebens wider, es deutet sie aber auch an. Grundsätzlich wird unsere Epoche durch den Rückstand der politischen und revolutionären Aktion gegenüber der Entwicklung der modernen Produktionsmöglichkeiten gekennzeichnet, die eine höhere Organisation auf Weltebene verlangen.

Wir erleben eine wesentliche Krise der Geschichte, in der das Problem der rationellen Beherrschung der neuen Produktivkräfte und der Schaffung einer Zivilisation auf Weltebene jedes Jahr deutlicher gestellt wird. Allerdings hat die Aktion der internationalen Arbeiterbewegung, von der der Umsturz der ökonomischen Basis der Ausbeutung als Vorbedingung abhängt, nur lokale Teilerfolge erzielt. Der Kapitalismus erfindet neue Kampfformen – Marktsteuerung, Erweiterung des Distributionssektors, faschistische Regierungen –, stützt sich auf die degenerierten Arbeiterführungen und vertuscht durch verschiedene reformistische Taktiken die Klassengegensätze. So konnte er bis heute die alten gesellschaft-

lichen Verhältnisse in der großen Mehrheit der hochindustrialisierten Länder aufrechterhalten und folglich weiterhin einer sozialistischen Gesellschaft die für sie unerläßliche materielle Basis entziehen. Dagegen haben die unterentwickelten oder kolonisierten Länder, die seit mehr als zehn Jahren massenweise einen einfacheren Kampf gegen den Imperialismus aufgenommen haben, sehr wichtige Erfolge erzielt. Diese Erfolge verschärfen die Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft und begünstigen, besonders im Fall der chinesischen Revolution, eine Erneuerung der gesamten revolutionären Bewegung. Diese Erneuerung kann sich nicht auf Reformen in den kapitalistischen oder antikapitalistischen Ländern beschränken, sie wird im Gegenteil überall Konflikte in Gang setzen, die die Machtfrage stellen werden.

Die Zersplitterung der modernen Kultur wurde auf der Ebene des ideologischen Kampfes durch den chaotischen Höhepunkt dieser Antagonismen erzeugt. Die neuen, sich zur Zeit definierenden Begierden haben keine Grundlage für ihre Formulierung: Zwar ermöglichen die Ressourcen der Epoche ihre Verwirklichung, aber die rückständige wirtschaftliche Struktur ist nicht imstande, diese Ressourcen zur Geltung zu bringen. In der gleichen Zeit hat die Ideologie der herrschenden Klasse jede Kohärenz verloren; eine Folge der Entwertung ihrer sich ablösenden Weltanschauungen, die sie zum historischen Indeterminismus neigen läßt; eine Folge der Koexistenz von chronologisch abgestuften und prinzipiell feindlich gesinnten reaktionären Denkweisen wie z.B. dem Christentum und der Sozialdemokratie; und ebenfalls eine Folge der Vermischung von Beiträgen aus verschiedenen, dem zeitgenössischen Westen fremden Zivilisationen, deren Werte erst seit kurzer Zeit anerkannt werden. Das Hauptziel

der Ideologie der herrschenden Klasse ist folglich die Konfusion.

In der Kultur – wenn wir dieses Wort gebrauchen, lassen wir immer die wissenschaftlichen oder pädagogischen Aspekte der Kultur beiseite, wenn auch die Konfusion offensichtlich auf der Ebene der großen wissenschaftlichen Theorien oder der allgemeinen Lehrkonzepte spürbar ist; wir bezeichnen mit diesem Wort eine aus der Ästhetik, den Gefühlen und Lebensweisen zusammengesetzte Gesamtheit, die Reaktion einer Epoche auf das alltägliche Leben – in der Kultur laufen die partielle Annektierung der neuen Werte und die bewußt anti-kulturelle Produktion mit den Mitteln der Großindustrie (Roman, Film), eine natürliche Folge der Verdummung der Jugend in Schule und Familie, als konfusionistische, konterrevolutionäre Verfahren parallel. Die herrschende Ideologie organisiert die Banalisierung der subversiven Entdeckungen und verbreitet sie im Überfluß, nachdem sie sie sterilisiert hat. Ihr gelingt es sogar, die subversiven Individuen zu benutzen: durch Verfälschung ihrer Werke, wenn sie tot sind, und schon zu Lebzeiten durch die gesamte ideologische Konfusion, indem sie sie mit einer der mystischen Lehren, mit denen sie Handel treibt, narkotisiert.

So besteht einer der Widersprüche der Bourgeoisie in ihrer Auflösungsphase darin, das Prinzip des geistigen und künstlerischen Schaffens zu respektieren, dem Schaffen gegenüber sofort in Opposition zu treten, um es dann doch zu benutzen. Sie muß den Sinn für Kritik und Forschung bei einer Minderheit aufrechterhalten, allerdings unter der Bedingung, daß diese Tätigkeit auf streng fragmentierte, utilitaristische Fächer hin orientiert und jede Gesamtkritik und -forschung vermieden wird. Auf dem Gebiet der Kultur bemüht sich die Bourgeoisie darum, die in unserer Epoche für sie gefährliche Neigung zum Neuen auf bestimmte harmlose und konfuse, heruntergekommene Formen der Neuheit abzulenken. Durch die kommerziellen Mechanismen, die die kulturelle Tätigkeit beherrschen, werden die Avantgardetendenzen von den Fraktionen getrennt, die sie unterstützen können, obwohl diese Fraktionen schon durch die gesamten

gesellschaftlichen Verhältnisse eingeschränkt werden. Die Leute, die sich innerhalb dieser Tendenzen bemerkbar gemacht haben, werden im allgemeinen auf individueller Ebene um den Preis der obligatorischen Verleugnung akzeptiert: Kernpunkt der Debatte ist immer wieder der Verzicht auf eine Gesamtforderung und das Akzeptieren einer fragmentarischen Arbeit, die unterschiedlich interpretiert werden kann. Das verleiht selbst dem Begriff der „Avantgarde“, der letzten Endes immer wieder von der Bourgeoisie angewandt wird, etwas Verdächtiges und Lächerliches.

Gerade der Begriff der kollektiven Avantgarde ist mitsamt dem darin enthaltenen militanten Aspekt das neueste Produkt der historischen Bedingungen, die gleichzeitig ein kohärentes revolutionäres Programm im kulturellen Bereich und den Kampf gegen die Kräfte verlangen, die die Entwicklung dieses Programms verhindern. Solche Gruppierungen gehen dazu über, einige durch die revolutionäre Politik hervorgebrachte Organisationsmethoden auf ihr Tätigkeitsfeld zu übertragen, und von nun an kann ihre Aktion nicht mehr ohne Verbindung mit einer Kritik der Politik verstanden werden. In dieser Hinsicht gibt es einen bemerkenswerten Fortschritt vom Futurismus, Dadaismus und Surrealismus bis zu den nach 1945 entstandenen Bewegungen. Jedoch findet man in jedem dieser Stadien denselben universalistischen Willen zur Veränderung, sowie dieselbe schnelle Zersplitterung, wenn die Unfähigkeit, die wirkliche Welt tief genug zu verändern, einen defensiven Rückzug auf eben jene Positionen der Doktrin bewirkt, deren Unzulänglichkeit gerade offenbar geworden ist.

Der Futurismus, dessen Einfluß sich in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg von Italien aus ausbreitete, nahm eine umstürzlerische Haltung gegenüber Literatur und Kunst an, die zwar zahlreiche formale Neuheiten brachte, aber nur aufgrund der äußerst schematischen Anwendung eines maschinellen Fortschrittsbegriffs. Der kindliche Technikoptimismus des Futurismus verschwand mit der Epoche der bürgerlichen Euphorie, die ihn getragen hatte. Zwischen Nationalismus und Faschismus brach der italienische Futurismus

zusammen, ohne je zu einem vollständigen Verständnis seiner Zeit gelangt zu sein.

Der in Zürich und New York von Flüchtlingen und Deserteuren des ersten Weltkriegs gegründete Dadaismus wollte die Ablehnung aller Werte der bürgerlichen Gesellschaft verkörpern, deren Bankrott so glanzvoll zutagegetreten war. Seine gewalttätigen Manifestationen in Deutschland und Frankreich der Nachkriegszeit richteten sich hauptsächlich auf die Zerstörung der Kunst und der Literatur, sowie in geringerem Maß auf einige Verhaltensweisen (z.B. die bewußt schwachsinnigen Veranstaltungen, Reden und Rundgänge).

faulten Elementen des Überbaus erzwingen, deren intellektueller Prozeß längst beendet ist.

Die Gründer des Surrealismus, die in Frankreich an der Dada-Bewegung teilgenommen hatten, waren darum bemüht, das Feld einer konstruktiven Aktion zu bestimmen. Sie gingen von der moralischen Revolte und dem extremen Verschleiß der traditionellen Kommunikationsmittel aus, die der Dadaismus aufgedeckt hatte. Der Surrealismus begann mit einer poetischen Anwendung der Freudschen Psychologie und übertrug die von Freud entdeckten Methoden auf die Malerei, den Film und einige Aspekte des alltäglichen Lebens;



Asger Jorn und Pinot Gallizio, München 1959

Seine historische Rolle ist es, dem herkömmlichen Verständnis der Kultur den tödlichen Stoß versetzt zu haben. Die vollkommen negative Definition des Dadaismus bewirkte fast unmittelbar nach seiner Gründung bereits seine Auflösung. Es ist aber sicher, daß der dadaistische Geist einen Teil aller Bewegungen geprägt hat, die auf ihn gefolgt sind, und daß sich ein historisch dadaistischer Aspekt der Negation in jeder späteren konstruktiven Position wiederfinden wird, solange die sozialen Verhältnisse nicht abgeschafft worden sind, die die Wiederholung von ver-

später, in einer diffusen Form, auch sehr weit darüber hinaus. Denn es kommt für ein Unternehmen solcher Art nicht darauf an, absolut oder relativ Recht zu haben, sondern für eine gewisse Zeit erfolgreich zum Katalysator der Begierden einer Epoche zu werden. Die durch die Beseitigung des Idealismus und einen kurzfristigen Anschluß an den dialektischen Materialismus gekennzeichnete fortschrittliche Periode des Surrealismus endete kurz nach 1930, aber sein Zerfall wurde erst mit dem Ende des zweiten Weltkrieges offenbar. Der Surrealismus hatte zu dieser Zeit schon in

einer größeren Zahl von Ländern Fuß gefaßt. Er hatte außerdem eine Disziplin eingeführt, deren durch kommerzielle Erwägungen oft gemäßigte Strenge nicht überschätzt werden soll, die aber eine wirksame Kampfmaßnahme gegen die konfusionistischen Mechanismen der Bourgeoisie darstellte.

Das surrealistische Programm ist mit seiner Behauptung der Souveränität der Begierde und der Überraschung und mit seinem Vorschlag einer neuen Anwendung des Lebens viel reicher an konstruktiven Möglichkeiten, als man allgemein annimmt. Sicher hat der Mangel an materiellen Möglichkeiten den Wirkungsbereich des Surrealismus stark eingegrenzt. Aber das spiritistische Ende seiner ersten Wortführer und vor allem die Mittelmäßigkeit der Epigonen erfordern es, die Ursache für die Nicht-Weiterentwicklung der surrealistischen Theorie im Ursprung dieser Theorie selbst zu suchen.

Der dem Surrealismus zugrundeliegende Irrtum ist die Idee des unendlichen Reichtums der unbewußten Phantasie. Der Grund für den ideologischen Mißerfolg des Surrealismus besteht darin, die Wette eingegangen zu sein, das Unbewußte sei die endlich entdeckte große Kraft des Lebens; darin, daß er die Geschichte der Ideen demgemäß überprüft und sie nicht weitergeführt hat. Wir wissen jetzt, daß die unbewußte Phantasie arm und die automatische Schrift eintönig sind und daß ein ganzes Genre des „Ungewöhnlichen“, das die unveränderliche surrealistische Haltung von weitem zur Schau trägt, außerordentlich wenig überraschend ist. Jede formale Treue gegenüber diesem Stil der Imagination führt letztlich zu etwas zurück, das den modernen Bedingungen des Imaginären genau entgegengesetzt ist: zum herkömmlichen Okkultismus. Wie stark der Surrealismus von seiner Hypothese über das Unbewußte abhängig geblieben ist, kann man an der Arbeit der theoretischen Vertiefung messen, die von der zweiten surrealistischen Generation versucht wurde: Calas und Mabilie verknüpfen alles mit den zwei aufeinanderfolgenden Aspekten der surrealistischen Praxis des Unbewußten – der erste mit der Psychoanalyse und der zweite mit kosmischen Einflüssen. Tatsächlich ist die Entdeckung der

Rolle des Unbewußten eine Überraschung und eine Neuigkeit gewesen, aber kein Gesetz für zukünftige Überraschungen und Neuigkeiten. Das hatte schließlich auch Freud gesehen, als er schrieb: „Alles, was bewußt ist, nutzt sich ab. Was unbewußt ist, bleibt unveränderlich. Aber wenn es einmal befreit ist, zerfällt es dann nicht seinerseits?“

Indem der Surrealismus einer allem Anschein nach irrationalen Gesellschaft entgegentrat, die den Bruch zwischen der Wirklichkeit und den immer noch lautstark verkündeten Werten bis zur Absurdität getrieben hatte, benutzte er das Irrationale gegen sie, um ihre oberflächlichen logischen Werte zu zerstören. Der Erfolg des Surrealismus hat selbst viel dazu beigetragen, daß die Ideologie dieser Gesellschaft in ihrem modernsten Aspekt eine strenge Hierarchie künstlicher Werte aufgegeben hat, gleichzeitig aber ganz offen das Irrationale und auch das benutzt, was vom Surrealismus übriggeblieben ist. Vor allem muß die Bourgeoisie einen neuen Anfang des revolutionären Denkens verhindern. Sie ist sich des gefährlichen Charakters des Surrealismus bewußt gewesen. Jetzt, da sie ihn im üblichen ästhetischen Handel auflösen konnte, stellt sie mit Vergnügen fest, daß er den äußersten Punkt des Aufruhrs erreicht hatte. So pflegt sie eine Art Sehnsucht nach ihm und bringt gleichzeitig jede neue Forschung in Verruf, indem sie diese automatisch auf das surrealistische Schon-da-Gewesene zurückführt – d.h. auf eine Niederlage, die für sie von niemandem mehr in Frage gestellt werden kann. Die Ablehnung der Entfremdung in der Gesellschaft der christlichen Moral hat einige Menschen zum Respekt vor der völlig irrationalen Entfremdung der primitiven Gesellschaften gebracht – das ist alles. Wir müssen weitergehen und mehr Rationalität in die Welt bringen – das ist die Vorbedingung, um in ihr die Leidenschaft zu entzünden.

## Die Auflösung als höchstes Stadium des bürgerlichen Denkens

Die beiden Zentren der angeblich modernen Kultur sind Paris und Moskau. Die von Paris ausgehenden Trends, an deren Ausarbeitung die Franzosen nicht den größten Anteil haben, beeinflussen Europa, Amerika und die anderen entwickelten Länder der kapitalistischen Zone wie z.B. Japan. Die administrativ von Moskau erzwungenen Trends beeinflussen alle Arbeiterstaaten und wirken in einem schwachen Maß auf Paris und dessen europäische Einflußzone zurück. Moskaus Einfluß hat einen direkt politischen Ursprung. Um den immer noch bestehenden, traditionellen Pariser Einfluß zu verstehen, muß man den in der professionellen Konzentration gewonnenen Vorsprung berücksichtigen.

Da das bürgerliche Denken sich in der systematischen Konfusion verloren hat und das marxistische Denken in den Arbeiterstaaten grundsätzlich verfälscht wurde, herrscht sowohl im Osten als auch im Westen der Konservatismus – vor allem auf dem Gebiet der Kultur und der Lebensgewohnheiten. Er stellt sich in Moskau zur Schau, indem er Verhaltensweisen übernimmt, die für das Kleinbürgertum des 19. Jahrhunderts typisch waren. In Paris verkleidet er sich als Anarchismus, Zynismus oder Humor. Obwohl die beiden herrschenden Kulturen grundsätzlich unfähig sind, sich die wirklichen Probleme unserer Zeit anzueignen, kann man doch sagen, daß das Experiment im Westen weiter gediehen ist und daß die Moskauer Zone in diesem Produktionsgebiet als unterentwickelte Region bezeichnet werden muß.

In der bürgerlichen Zone, in der insgesamt eine scheinbare intellektuelle Freiheit geduldet worden ist, fördern die Kenntnis der Ideengeschichte oder die konfuse Vorstellung von den vielfachen Umgestaltungen der Umwelt das Bewußtwerden einer stattfindenden Umwälzung, deren Triebfedern unkontrollierbar sind. Die herrschende Sensibilität versucht, sich dem anzupassen, verhindert jedoch alle neuen Veränderungen, die ihr letzten Endes schädlich sein müssen. Die gleichzeitig von den rückschrittlichen Strömungen vorgeschla-

genen Lösungen laufen zwangsläufig auf folgende drei Haltungen hinaus: die Verlängerung der Trends, die durch die dadaistisch-surrealistische Krise eingeführt wurden (eine Krise, die nichts anderes ist als der ausgearbeitete kulturelle Ausdruck einer Geistesverfassung, die überall spontan entsteht, wenn nach den veralteten Lebensweisen auch der bis dahin angenommene Lebenssinn zusammenbricht); die Einrichtung in den Ruinen des Denkens und schließlich die Rückkehr zu noch älteren Ruinen.

Im übrigen findet man in den anhaltenden Trends überall eine verwässerte Form des Surrealismus an. Sie enthält alle Vorlieben der surrealistischen Epoche, aber keine ihrer Ideen. Ihre Ästhetik ist die Wiederholung. Die Überbleibsel der orthodoxen surrealistischen Bewegung sind in ihrem vergeist-okkultistischen Stadium genauso unfähig, eine ideologische Position zu halten wie irgendetwas zu erfinden: Sie bürgen für immer vulgärrere Quacksalberei und verlangen sogar nach mehr.

Sich in der Nichtigkeit bequem einzurichten, ist die kulturelle Lösung, die sich in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg am stärksten verbreitet hat. Dabei stehen zwei Möglichkeiten zur Auswahl, für die es genügend Beispiele gibt: das Nichts mit einer geeigneten Terminologie kaschieren oder es ungeniert behaupten.

Die erste Möglichkeit ist vor allem mit der existentialistischen Literatur berühmt geworden. Unter dem Deckmantel einer Philosophie auf Pump reproduzierte sie die mittelmäßigsten Aspekte der kulturellen Entwicklung der dreißig vorangegangenen Jahre. Verfälschungen des Marxismus oder der Psychoanalyse mußten für ihre Interessen erhalten, die eigentlich nur der Reklame dienten, ebenso ein politisches Engagement, das mehrfach blindlings aufgenommen und verworfen wurde. Diese Verfahren haben sehr viele offene und verborgene Mitläufer gehabt. Die immer noch wuchernde abstrakte Malerei sowie die Theorien, die sie erklären, stellen eine Tatsache ähnlicher Art und vergleichbaren Ausmaßes dar.

Die fröhliche Behauptung einer vollkommenen intellektuellen Nichtigkeit kennzeich-



V.l.n.r.: Giuseppe Pinot-Gallizio, Piero Simondo, Elena Verrone, Michèle Bernstein, Guy Debord, Asger Jorn und Walter Olmo in Cosio d'Arroscia, Italien, 1957

net das Phänomen, das in der aktuellen Neo-Literatur als „Zynismus der jungen Romanciers der Rechten“ bezeichnet wird. Es geht jedoch weit über die Rechte und ihre Anhänger, die Romanciers oder ihre Halbjugend hinaus.

Unter den Tendenzen, die eine Rückkehr zur Vergangenheit verlangen, tut sich die Lehre des sozialistischen Realismus am dreiestesten hervor, da sie mit ihrer Behauptung, sich auf die Errungenschaften einer revolutionären Bewegung zu stützen, auf dem Gebiet des kulturellen Schaffens eine nicht zu verteidigende Position verfißt. 1948 legte Andrej Shdanow auf der Konferenz der sowjetischen Musiker das dar, was bei seiner theoretischen Repression auf dem Spiel stand: „Haben wir richtig gehandelt, als wir die Schätze der klassischen Malerei erhalten und diejenigen aus dem Feld geschlagen haben, die die Malerei liquidieren wollten? Hätte nicht das Fortleben solcher ‚Schulen‘ die Liquidierung der Malerei bedeutet?“ Gegenüber dieser Liquidierung der Malerei, sowie vielen sonstigen Liquidierungen, stellt die entwickelte westliche Bourgeoisie den Zusammenbruch all ihrer Wertsysteme fest und setzt aus Verzweiflung und

politischem Opportunismus auf die vollständige ideologische Auflösung. Im Gegensatz dazu findet sich Shdanow – mit dem für den Emporkömmling charakteristischen Geschmack – in dem Kleinbürger wieder, der gegen die Auflösung der kulturellen Werte des vergangenen Jahrhunderts ist. Er will nichts anderes versuchen als die autoritäre Wiederherstellung dieser Werte. Er ist unrealistisch genug zu glauben, vorübergehende und begrenzte politische Umstände könnten es einem ermöglichen, die allgemeinen Probleme einer Epoche wegzuzaubern, wenn man sich nur dazu zwingt, die überholten Probleme noch einmal zu überdenken, nachdem man hypothetisch alle Schlußfolgerungen ausgeschlossen hat, die die Geschichte aus den damaligen Problemen gezogen hat.

Die herkömmliche Propaganda der religiösen Organisationen und besonders der katholischen Kirche steht diesem sozialistischen Realismus in ihrer Form und einigen Aspekten ihres Inhalts nah. Mit einer unveränderlichen Propaganda verteidigt der Katholizismus eine ideologische Gesamtstruktur, die er als einzige unter den Mächten der Vergangenheit immer noch besitzt. Um sich aber wieder der



Sektoren zu bemächtigen, die sich ihrem Einfluß zunehmend entziehen, betreibt die katholische Kirche parallel zu ihrer traditionellen Propaganda die Vereinnahmung der modernen kulturellen Formen – vor allem jener, die der theoretisch komplizierten Nichtigkeit angehören, wie z.B. die sogenannte „informelle“ Malerei. Die katholischen Reaktionäre haben im Vergleich zu den anderen bürgerlichen Tendenzen den Vorteil, in der Disziplin, in der sie sich besonders hervortun, die Auflösung viel leichter und fröhlicher bis zum Äußersten treiben zu können, da sie eine Hierarchie bleibender Werte in der Hinterhand haben.

Das gegenwärtige Ergebnis der Krise der modernen Kultur ist die ideologische Auflösung. Nichts Neues kann auf diesen Trümmern mehr aufgebaut werden; und bloß einen kritischen Geist zu pflegen, wird unmöglich, wo jedes Urteil gegen ein anderes stößt und jeder auf Überreste stillgelegter Gesamtsysteme Bezug nimmt oder auf Imperative seiner persönlichen Gefühle.

Die Auflösung ist überallhin vorgedrungen. Es ist schon nicht mehr der Fall, daß ein massiver Einsatz der kommerziellen Werbung einen immer größeren Einfluß auf die Urteile über das kulturelle Schaffen ausübt – das war ein altes Verfahren. Der Mangel an Ideologie ist jetzt an einem Punkt, an dem nur die aktive Werbung wirkt, unter Ausschluß jeden vorhergehenden kritischen Urteils, aber nicht ohne einen bedingten Reflex des kritischen Urteils nach sich zu ziehen. Das komplizierte Zusammenspiel der Verkaufstechniken bringt – automatisch und zur allgemeinen Überraschung der Professionellen – Pseudothemen der kulturellen Diskussion hervor. Das macht die soziologische Bedeutung des Sagan-Drouet-Phänomens aus, ein Experiment, das in den drei letzten Jahren in Frankreich durchgeführt wurde und sogar über die Grenze der auf Paris ausgerichteten Kulturzone Wirkung gehabt haben soll: Es hat in den Arbeiterstaaten Interesse erweckt. Konfrontiert mit dem Sagan-Drouet-Phänomen bekommen die professionellen Kulturkritiker das unvorhersehbare Resultat von Mechanismen zu spüren, die ihnen entgehen, und sie erklären es im allgemeinen mit der Technik der Zirkusreklame.

Aus beruflichen Gründen aber müssen sie sich durch Phantomkritiken von diesen Phantomwerken absetzen. (Das unerklärliche Interesse für ein Werk stellt übrigens für die konfusio-nistische bürgerliche Kritik das reichhaltigste Thema dar.) Zwangsläufig bleibt ihnen verborgen, daß die intellektuellen Mechanismen der Kritik ihnen entgangen waren, schon lange bevor äußere Mechanismen zur Ausnutzung dieser Leere auftauchten. Sie verwahren sich dagegen, in Sagan-Drouet die lächerliche Kehrseite der Verwandlung von Ausdrucksmitteln in Aktionsmittel des alltäglichen Lebens zu erkennen. Dieser Aufhebungsprozeß hat das Leben des Autors im Verhältnis zu seinem Werk immer wichtiger werden lassen. Als dann die Periode der wichtigen Aussagen weitestgehend am Ende war, ist als einzige Bedeutungsmöglichkeit die Person des Autors übriggeblieben, die gerade nichts weiter Bemerkenswertes außer ihrem Alter, einem modischen Laster, einem früheren pittoresken Beruf usw. vorweisen konnte.

Die jetzt zum Kampf gegen die ideologische Auflösung zu vereinigende Opposition darf sich übrigens nicht damit befassen, Posen zu kritisieren, wie sie in den verworfenen Formen, z.B. der Lyrik oder dem Roman, zum Vorschein kommen. Wir müssen die Aktivitäten kritisieren, die für die Zukunft wichtig sind, diejenigen, die wir benutzen wollen. Ein schlimmes Zeichen für die gegenwärtige ideologische Auflösung ist die Art und Weise, wie die funktionalistische Theorie in der Architektur auf die reaktionärsten Vorstellungen über Gesellschaft und Moral gegründet ist. Das heißt, daß eine überaus rückständige Vorstellung vom Leben und seinem Rahmen in partielle und vorübergehend gültige Beiträge des ersten Bauhauses oder der Schule Le Corbusiers eingeschmuggelt wird.

Seit 1956 deutet jedoch alles darauf hin, daß wir in eine neue Entwicklungsstufe des Kampfes eintreten und daß der Druck der revolutionären Kräfte, die an allen Fronten auf die trostlosesten Hindernisse stoßen, doch beginnt, die Verhältnisse der vergangenen Epoche zu verändern. Gleichzeitig kann man beobachten, daß der sozialistische Realismus in den Ländern des anti-kapitalistischen

Lagers zusammen mit der stalinistischen Reaktion, die ihn hervorgebracht hatte, anfängt zurückzuweichen; daß die Sagan-Drouet-Kultur eine vermutlich unüberschreitbare Stufe der bürgerlichen Dekadenz kennzeichnet; daß man sich schließlich im Westen des Ausverkaufs der kulturellen Notlösungen doch relativ bewußt wird, die seit dem Ende des zweiten Weltkrieges benutzt worden sind. Die avantgardistische Minderheit kann also wieder zu einem positiven Wert finden.

### **Die Rolle der minoritären Tendenzen während der Periode des Rückgangs**

Dem Rückgang der weltweiten revolutionären Bewegung, der einige Jahre nach 1920 sichtbar geworden ist und bis in die Jahre kurz vor 1930 immer ausgeprägter wird, folgt mit einem Zeitabstand von fünf oder sechs Jahren der Rückgang der Bewegungen, die versucht haben, emanzipatorische Neuheiten in der Kultur und im alltäglichen Leben zu behaupten. Die ideologische und materielle Bedeutung solcher Bewegungen nimmt innerhalb der Gesellschaft bis zum Punkt der totalen Isolierung ununterbrochen ab. Ihre Aktion, die unter günstigeren Bedingungen eine plötzliche Erneuerung des emotionalen Klimas erzeugen kann, wird immer schwächer, bis es den konservativen Tendenzen gelingt, ihr jedes direkte Eindringen in das gefälschte Spiel der offiziellen Kultur zu verbieten. Da diese Bewegungen von ihrer Rolle in der Produktion neuer Werte ausgeschlossen werden, bilden sie allmählich eine Reservarmee der geistigen Arbeit, aus der die Bourgeoisie Individuen abschöpfen kann, die neue Schattierungen in ihre Propaganda bringen sollen.

An diesem Punkt des Zerfalls kommt der experimentellen Avantgarde eine scheinbar geringere Bedeutung in der Gesellschaft zu als den pseudo-modernistischen Tendenzen, die sich keineswegs darum bemühen, einen Willen zur Veränderung auszudrücken, sondern mit beträchtlichen Mitteln die moderne Seite der anerkannten Kultur vertreten. Alle diejenigen jedoch, die in der wirklichen Produktion der modernen Kultur einen Platz haben und ihre

Interessen als Produzenten dieser Kultur umso lebhafter entdecken, als sie sich auf eine negative Position beschränken müssen, entwickeln von diesen Vorgaben aus ein Bewußtsein, das den modernistischen Komödianten der ihrem Ende entgegengehenden Gesellschaft fehlen muß. Die Dürftigkeit der anerkannten Kultur und ihr Monopol auf die kulturellen Produktionsmittel bewirken die entsprechende Dürftigkeit der Theorie und der Manifestationen der Avantgarde. Nur innerhalb dieser Avantgarde bildet sich aber unmerklich eine neue revolutionäre Vorstellung der Kultur. Diese neue Vorstellung muß sich in dem Augenblick behaupten, in dem die herrschende Kultur und die Entwürfe einer oppositionellen Kultur den äußersten Punkt ihrer Trennung und ihrer wechselseitigen Ohnmacht erreichen.

Die Geschichte der modernen Kultur während des revolutionären Rückgangs ist also die Geschichte der theoretischen und praktischen Reduzierung der Erneuerungsbewegung bis zur Aussonderung der minoritären Tendenzen und zur ausschließlichen Herrschaft des Zerfalls.

Zwischen 1930 und dem Zweiten Weltkrieg kann man beobachten, wie der Surrealismus als revolutionäre Kraft ständig schwindet und sich gleichzeitig sein Einfluß sehr weit über seine Kontrolle hinaus ausdehnt. Die Nachkriegszeit treibt die schnelle Liquidierung des Surrealismus durch die beiden Elemente voran, die um 1930 seine Weiterentwicklung scheitern ließen – durch den Mangel an Möglichkeiten einer theoretischen Erneuerung und den Rückgang der Revolution, der sich durch die politische und kulturelle Reaktion in der Arbeiterbewegung äußert. So spielt z.B. das zweite Element beim Verschwinden der surrealistischen Gruppe in Rumänien eine unmittelbar ausschlaggebende Rolle. Hingegen verurteilt vor allem das erste Element die surrealistisch-revolutionäre Bewegung in Frankreich und Belgien zu einer schnellen Zersplitterung. Außer in Belgien, wo eine aus dem Surrealismus hervorgegangene Fraktion weiter eine gültige experimentelle Position behaupten konnte, haben sich alle weltweit zerstreuten surrealistischen Tendenzen dem

Lager des mystischen Idealismus angeschlossen.

Eine „Internationale der experimentellen Künstler“ – sie gab die Zeitschrift *Cobra* (Kopenhagen / Brüssel / Amsterdam) heraus –

Gebieten beabsichtigte, betrieb zwischen 1946 und 1952 eine heilsame Agitation. Da sie aber insgesamt die Meinung vertrat, daß die verschiedenen ästhetischen Zweige einen neuen Anfang in dem mehr oder weniger alten



V.l.n.r.: Michèle Bernstein, Asger Jorn, eine Unbekannte und Guy Debord in Paris 1959

schloß sich einem Teil der surrealistisch-revolutionären Bewegung an: Sie bildete sich zwischen 1949 und 1951 in Dänemark, Holland und Belgien und dehnte sich dann nach Deutschland aus. Diesen Gruppen kommt das Verdienst zu, erkannt zu haben, daß die komplizierten und umfangreichen aktuellen Probleme eine solche Organisation verlangen. Aber der Mangel an ideologischer Strenge, der vorwiegend bildnerische Aspekt ihrer Forschung und vor allem der Mangel an einer Gesamtheorie der Bedingungen und Perspektiven ihres Experiments zogen ihr Auseinandergehen nach sich.

In Frankreich war der Lettrismus aus einer vollständigen Opposition gegen die gesamte bekannte ästhetische Bewegung hervorgegangen, deren ständiges Absterben er gerade analysierte. Die lettristische Gruppe, die das ununterbrochene Schaffen neuer Formen auf allen

Rahmen erfahren sollten, beschränkte dieser idealistische Irrtum ihre Produktionen auf einige lächerliche Experimente. 1952 organisierte sich die lettristische Linke in der „Lettristischen Internationale“ und schloß die rückständige Fraktion aus. Innerhalb der „Lettristischen Internationale“ wurde in lebhaften Kämpfen zwischen den Tendenzen die Suche nach neuen Interventionsverfahren in das alltägliche Leben fortgesetzt.

In Italien gelangten die Versuche, sich als Avantgarde mit den alten Kunstperspektiven zu verbinden, nicht einmal zu einem theoretischen Ausdruck – mit der Ausnahme der experimentellen anti-funktionalistischen Gruppe, die 1955 die stärkste Sektion der internationalen Bewegung für ein Imaginistisches Bauhaus bildete.

Unterdessen herrschte von den Vereinigten Staaten bis Japan der Geist der Nachahmung

der westlichen Kultur, vor allem ihrer harmlosen und popularisierten Formen. (Die Avantgarde aus den USA, die gewöhnlich in der amerikanischen Kolonie in Paris zusammenkommt, isoliert sich dort auf ideologischem, gesellschaftlichem und sogar ökologischem Gebiet im plattesten Konformismus.) Die Produktionen der Völker, die immer noch einem – oft aufgrund politischer Unterdrückung – kulturellen Kolonialismus unterworfen sind, spielen in den fortgeschrittenen Kulturzentren eine reaktionäre Rolle, mögen sie in ihren Ländern auch fortschrittlich sein. Denn all die Kunstkritiker, deren ganze Karriere mit überholten Bezugnahmen auf die alten Systeme des Schaffens verbunden ist, tun so, als ob sie im griechischen Film oder im Roman aus Guatemala etwas lang ersehntes Neues finden würden. Somit nehmen sie Zuflucht zu einem Exotismus, der gerade anti-exotisch ist, da es sich dabei um die Neuaufgabe alter, in anderen Nationen verspätet benutzter Formen handelt, die aber recht gut die hauptsächliche Funktion des Exotismus hat: die Flucht aus den wirklichen Bedingungen des Lebens und Schaffens.

In den Arbeiterstaaten steht nur das von Brecht in Berlin durchgeführte Experiment den Konstruktionen nah, auf die es uns heute ankommt, da es den klassischen Begriff des Schauspiels in Frage stellte. Allein Brecht ist es gelungen, sich der Dummheit des sozialistischen Realismus an der Macht zu widersetzen.

Jetzt, wo der sozialistische Realismus zerfällt, kann man vom revolutionären Durchbruch der Intellektuellen der Arbeiterstaaten zu den wirklichen Problemen der modernen Kultur alles erwarten. Ist der Shdanowismus der reinste Ausdruck nicht nur des kulturellen Verfalls der Arbeiterbewegung, sondern auch der konservativen Kulturposition innerhalb der bürgerlichen Welt gewesen, so können diejenigen, die sich zur Zeit im Osten gegen den Shdanowismus auflehnen – welches auch immer ihre subjektiven Absichten sein mögen – es nicht nur zugunsten einer größeren schöpferischen Freiheit tun, die z.B. diejenige eines Cocteau sein würde. Man muß genau sehen, daß der objektive Sinn einer Negation des

Shdanowismus die Negation der shdanowistischen Negation der „Liquidierung“ ist. Die einzig mögliche Aufhebung des Shdanowismus wird die Ausübung einer wirklichen Freiheit sein; sie ist das Wissen um das gegenwärtig Notwendige.

Bei uns sind die jüngst vergangenen Jahre gleichfalls höchstens eine Periode des konfusen Widerstands gegen die konfuse Herrschaft der rückschrittlichen Dummheit gewesen. Wir waren nicht viele. Wir müssen aber nicht bei den Geschmacksrichtungen oder den kleinen Fundstücken dieser Periode verweilen. Die Probleme des kulturellen Schaffens können nur noch in Verbindung mit einem neuen Vorstoß der Weltrevolution gelöst werden.

### **Plattform für eine provisorische Opposition**

Das Ziel einer revolutionären Aktion auf dem Gebiet der Kultur kann nicht sein, das Leben wiederzugeben oder zu erklären, sondern es zu erweitern. Überall muß das Unglück zurückgeschlagen werden. Die Revolution läßt sich nicht gänzlich in der Frage erfassen, welche Produktionsstufe die Schwerindustrie jetzt erreicht hat und wer sie beherrschen wird. Zusammen mit der Ausbeutung des Menschen müssen die Leidenschaften, die Kompensationen und die Gewohnheiten sterben, die Produkte der Ausbeutung waren. Es müssen neue, in Zusammenhang mit den heutigen Möglichkeiten stehende Begierden definiert werden. Schon heute im heftigsten Gefecht zwischen der gegenwärtigen Gesellschaft und den Kräften, die sie zerstören werden, müssen die ersten Bausteine für eine höhere Umgebungskonstruktion und neue Verhaltensbedingungen gefunden werden; als Experiment und auch als Propagandamittel. Alles übrige gehört der Vergangenheit an und ist ihr von Nutzen.

Es muß jetzt eine organisierte kollektive Arbeit begonnen werden, die eine einheitliche Anwendung aller Mittel zur Umwälzung des alltäglichen Lebens anstrebt. Das heißt, daß wir zuerst die gegenseitige Abhängigkeit dieser Mittel in der Perspektive einer größeren

Herrschaft über die Natur und einer größeren Freiheit erkennen müssen. Wir müssen neue Stimmungen konstruieren, die zugleich Produkt und Werkzeug neuer Verhaltensweisen sind. Dafür müssen anfangs die heute vorhandenen alltäglichen Verhaltensweisen und die Kulturformen empirisch angewandt werden, indem man ihnen jeden eigenen Wert aberkennt. Selbst das Kriterium der Neuheit, der formalen Erfindung, hat im traditionellen Rahmen einer Kunst seinen Sinn verloren, d.h. im Rahmen eines unzureichenden fragmentarischen Mittels, dessen partielle Erneuerungen von vornherein überholt – und folglich unmöglich geworden sind.

Wir sollten die moderne Kultur nicht ablehnen, sondern in unseren Besitz bringen, um sie zu negieren. Es kann keinen revolutionären Intellektuellen geben, wenn er die kulturelle Revolution nicht anerkennt, die vor uns steht. Ein schöpferischer Intellektueller ist nicht dadurch revolutionär, daß er einfach die Politik einer Partei unterstützt, und sei es auch mit neuartigen Mitteln, sondern nur dadurch, daß er an der Seite der Parteien auf die notwendige Veränderung des gesamten kulturellen Überbaus hinarbeitet. Ebenso bestimmen in letzter Instanz weder die soziale Herkunft noch die kulturellen Kenntnisse – der gemeinsame Ausgangspunkt für Kritik und Kreation – sondern die Rolle innerhalb der Produktion der historisch bürgerlichen Formen der Kultur die Eigenschaft als bürgerlicher Intellektueller. Wenn die bürgerliche Literaturkritik Autoren lobt, die auf politischer Ebene revolutionäre Meinungen haben, sollten diese herausfinden, welche Fehler sie gemacht haben.

Die Vereinigung mehrerer experimenteller Tendenzen zu einer revolutionären Front in der Kultur, die auf dem Ende 1956 in Alba in Italien veranstalteten Kongreß begonnen hat, setzt voraus, daß wir drei wichtige Faktoren nicht außer acht lassen.

Zunächst muß eine völlige Übereinstimmung zwischen den Personen und Gruppen, die an dieser gemeinsamen Aktion teilnehmen, gefordert werden und diese Übereinstimmung darf nicht erleichtert werden, indem man Unklarheiten über einige Konsequenzen dieser Aktion zuläßt. Fernhalten muß man die Witz-

bolde oder Karrieremacher, die ahnungslos genug sind, um auf einem solchen Weg vorankommen zu wollen.

Zweitens muß man daran erinnern, daß schon sehr oft versucht wurde, da jedes wirklich experimentelle Verhalten benutzbar ist, durch eine mißbräuchliche Anwendung dieses Wortes eine künstlerische Aktion innerhalb einer aktuellen, d.h. schon vorher von anderen erfundenen Struktur zu rechtfertigen. Dem einzig gültigen experimentellen Vorgehen liegt eine genaue Kritik der bestehenden Verhältnisse und deren bewußte Aufhebung zugrunde. Es muß ein für allemal deutlich gesagt werden, daß eine Schöpfung, die nur eine persönliche Ausdrucksform im Rahmen von Mitteln ist, die von anderen geschaffen worden sind, diesen Namen nicht verdient. Schaffen heißt nicht, Gegenstände und Formen anordnen, sondern neue Gesetze dieser Anordnung erfinden.

Schließlich müssen wir die Sektiererei unter uns liquidieren, die der Aktionseinheit mit möglichen Verbündeten zu bestimmten Zielen entgegensteht und die Unterwanderung paralleler Organisationen verhindert. Zwischen 1952 und 1955 hat sich die Lettristische Internationale nach einigen notwendigen Säuberungen zu einer Art absoluten Strenge hinentwickelt, die zu einer gleichsam absoluten Isolierung und Wirkungslosigkeit führte und auf die Dauer eine gewisse Immobilität und einen Verfall des kritischen und erfinderischen Geistes förderte. Wir müssen dieses sektierische Verhalten endgültig zugunsten von wirklichen Aktionen überwinden. Nach diesem einzigen Kriterium sollten wir uns Genossen anschließen oder sie verlassen. Natürlich soll das nicht bedeuten, daß es zu keinem Bruch mehr kommen darf, wozu man uns allgemein auffordert. Im Gegenteil meinen wir, daß wir unseren Bruch mit den Gewohnheiten und den Personen noch weiter treiben müssen.

Wir müssen kollektiv unser Programm definieren und es diszipliniert und mit allen Mitteln – auch den künstlerischen – verwirklichen.



V.l.n.r., oben: Maurice Wyckaert, Guy Debord, Asger Jorn, Heimrad Prem, Heinz Höfl;  
unten: Armando, HP Zimmer; Constant. München 1959.

### **Auf dem Weg zu einer Situationistischen Internationale**

Unser Hauptgedanke ist der einer Konstruktion von Situationen – d.h. der konkreten Konstruktion kurzfristiger Lebensumgebungen und ihrer Umgestaltung in eine höhere Qualität der Leidenschaft. Wir müssen eine geordnete Intervention in die komplizierten Faktoren zweier großer, sich ständig gegenseitig beeinflussender Komponenten durchführen: die materielle Ausstattung des Lebens und Verhaltensweisen, die diese Ausstattung hervorbringt und durch die sie erschüttert wird.

In ihrer letzten Entwicklungsstufe führen unsere Perspektiven, auf die Ausstattung einzuwirken, zum Konzept eines unitären Urbanismus. Der unitäre Urbanismus läßt sich erstens als die Anwendung aller Kunstrichtungen und Techniken definieren, die für eine umfassende Komposition des Milieus zusam-

menwirken. Diese Gesamtheit ist unendlich breiter als die alte Herrschaft der Architektur über die traditionellen Kunstrichtungen oder die gegenwärtige gelegentliche Anwendung von spezialisierten Techniken oder wissenschaftlichen Untersuchungen wie z.B. der Ökologie auf den anarchischen Urbanismus. Der unitäre Urbanismus wird z.B. sowohl die klangliche Umwelt als auch die Verteilung der verschiedenen Getränke- oder Essensarten beherrschen. Er wird das Erfinden von neuen Formen sowie die Zweckentfremdung der bekannten Formen der Architektur und des Urbanismus umfassen – und gleichfalls die Zweckentfremdung der alten Poesie und des alten Films. Die integrale Kunst, von der so viel gesprochen wurde, konnte nur auf der Ebene des Urbanismus verwirklicht werden. Sie kann allerdings keiner der traditionellen Definitionen der Ästhetik mehr entsprechen. In jeder seiner experimentellen Städte wird der



V.l.n.r., oben: Maurice Wyckaert, Guy Debord, Asger Jorn, Heimrad Prem, Heinz Höfl;  
unten: Armando, HP Zimmer; Constant. München 1959.

### **Auf dem Weg zu einer Situationistischen Internationale**

Unser Hauptgedanke ist der einer Konstruktion von Situationen – d.h. der konkreten Konstruktion kurzfristiger Lebensumgebungen und ihrer Umgestaltung in eine höhere Qualität der Leidenschaft. Wir müssen eine geordnete Intervention in die komplizierten Faktoren zweier großer, sich ständig gegenseitig beeinflussender Komponenten durchführen: die materielle Ausstattung des Lebens und Verhaltensweisen, die diese Ausstattung hervorbringt und durch die sie erschüttert wird.

In ihrer letzten Entwicklungsstufe führen unsere Perspektiven, auf die Ausstattung einzuwirken, zum Konzept eines unitären Urbanismus. Der unitäre Urbanismus läßt sich erstens als die Anwendung aller Kunstrichtungen und Techniken definieren, die für eine umfassende Komposition des Milieus zusam-

menwirken. Diese Gesamtheit ist unendlich breiter als die alte Herrschaft der Architektur über die traditionellen Kunstrichtungen oder die gegenwärtige gelegentliche Anwendung von spezialisierten Techniken oder wissenschaftlichen Untersuchungen wie z.B. der Ökologie auf den anarchischen Urbanismus. Der unitäre Urbanismus wird z.B. sowohl die klangliche Umwelt als auch die Verteilung der verschiedenen Getränke- oder Essensarten beherrschen. Er wird das Erfinden von neuen Formen sowie die Zweckentfremdung der bekannten Formen der Architektur und des Urbanismus umfassen – und gleichfalls die Zweckentfremdung der alten Poesie und des alten Films. Die integrale Kunst, von der so viel gesprochen wurde, konnte nur auf der Ebene des Urbanismus verwirklicht werden. Sie kann allerdings keiner der traditionellen Definitionen der Ästhetik mehr entsprechen. In jeder seiner experimentellen Städte wird der

unitäre Urbanismus durch eine bestimmte Anzahl von Kraftfeldern wirken, die wir vorübergehend mit dem klassischen Wort „Viertel“ bezeichnen können. Jedes Viertel wird eine genaue Harmonie und gleichzeitig den Bruch mit den benachbarten Harmonien anstreben; oder es wird mit einem maximalen Bruch der inneren Harmonie spielen.

Zweitens ist der unitäre Urbanismus dynamisch, d.h. er steht in einem engen Zusammenhang mit Verhaltensstilen. Nicht das Haus ist das kleinste Element des unitären Urbanismus, sondern der architektonische Komplex, der aus der Zusammenfassung aller Faktoren besteht, die eine Stimmung oder eine Folge aufeinanderstoßender Stimmungen im Maßstab der konstruierten Situation hervorrufen. Die räumliche Entwicklung muß die Gefühlswirklichkeiten berücksichtigen, die durch die experimentelle Stadt bestimmt werden. Einer unserer Genossen hat eine Theorie der Stimmungsviertel ausgearbeitet, nach der jedes Stadtviertel die Erzeugung eines einfachen Gefühls anstreben sollte, dem sich das Subjekt wissentlich aussetzt. Anscheinend zieht ein solches Projekt aus einer Entwertungsbewegung der zufälligen primären Gefühle geeignete Schlußfolgerungen, und seine Durchführung kann zur Beschleunigung dieser Bewegung beitragen. Die Genossen, die eine neue, freie Architektur fordern, müssen verstehen, daß sie zunächst nicht mit Linien und freien poetischen Formen – in dem Sinne, in dem diese Worte heute von denen gebraucht werden, die sich auf eine Malerei der „lyrischen Abstraktion“ berufen – spielen wird, sondern vielmehr mit den Wirkungen der Stimmung von Zimmern, Gängen, Straßen usw., wobei die Stimmung mit den in ihr enthaltenen Gesten verbunden ist. Der Fortschritt der Architektur sollte viel mehr in der Herstellung von aufregenden Situationen als in der von aufregenden Formen liegen; und die Experimente, die die Architektur damit anstellt, werden zu unbekanntenen Formen führen. Somit bekommt also die psychogeographische Forschung – die „Forschung nach den genauen Gesetzen und Wirkungen der bewußt oder unbewußt eingerichteten geographischen Umwelt, die direkt das Gefühlsverhalten der

Individuen beeinflussen“ – ihren doppelten Sinn als tätige Beobachtung der heutigen Stadtbilder und als Erstellung von Hypothesen über die Struktur einer situationistischen Stadt. Der Fortschritt der Psychogeographie hängt weitgehend von der statistischen Erweiterung ihrer Beobachtungsmethoden ab, vor allem aber von den Experimenten mit konkreten Interventionen in den Urbanismus. Bis zu dieser Entwicklungsstufe kann man der objektiven Wahrheit der ersten psychogeographischen Angaben nicht sicher sein. Wenn diese Angaben aber auch falsch sein sollten, so wären sie mit Sicherheit die falschen Lösungen eines echten Problems.

Unser Einwirken auf das Verhalten, das in Verbindung mit den anderen, wünschenswerten Aspekten einer Revolution der Lebensgewohnheiten steht, kann zusammenfassend als die Intervention von Spielen neuer Art definiert werden. Das allgemeinste Ziel muß die Erweiterung des nicht mittelmäßigen Teils des Lebens einerseits und die möglichst weitgehende Verringerung der leeren Augenblicke andererseits sein. Man kann unser Einwirken auf das Verhalten also als das Unternehmen einer quantitativen Steigerung des menschlichen Lebens ansehen, das ernstzunehmender ist als die zur Zeit erforschten biologischen Verfahren. Dadurch hat unsere Aktion eine qualitative Steigerung zu Folge, deren weitere Entwicklungsmöglichkeiten nicht abzusehen sind. Das situationistische Spiel unterscheidet sich von der klassischen Spielauffassung durch die radikale Verneinung der Charakterzüge des Wettkampfes und der Trennung vom gewöhnlichen Leben. Demgegenüber entspricht das situationistische Spiel einer moralischen Wahl, die eine Parteinahme für das ist, was das zukünftige Reich der Freiheit und des Spiels gewährleistet. Offensichtlich ist das, auf der Ebene der Produktivkräfte, zu der unsere Epoche gelangt, mit der Gewißheit einer ständigen und schnellen Zunahme der Freizeit verbunden. Es ist gleichzeitig mit der Anerkennung der Tatsache verbunden, daß vor unseren Augen ein Kampf um die Freizeit geführt wird, dessen Bedeutung für den Klassenkampf nicht genügend analysiert wurde. Heute gelingt es der herrschenden Klasse, die



Freizeit zu nutzen, die das revolutionäre Proletariat ihr abgerungen hat, indem sie einen breiten industriellen Freizeitsektor entwickelt, der ein unübertreffliches Werkzeug zur Verdummung des Proletariats durch Subprodukte der mystifizierenden Ideologie und des bürgerlichen Geschmacks darstellt. Wahrscheinlich muß in diesem Überfluß an televisionären Erbärmlichkeiten nach einem der Gründe für die Unfähigkeit der amerikanischen Arbeiterklasse gesucht werden, sich zu politisieren. Indem das Proletariat sich durch seinen kollektiven Druck eine leichte Erhöhung des Preises für seine Arbeit über das Minimum hinaus erkämpft, das zur Produktion dieser Arbeit notwendig ist, erweitert es nicht nur seine Kampffähigkeit, sondern auch das Schlachtfeld. Neue Formen dieses Kampfes tauchen dann parallel zu den direkt ökonomischen und politischen Konflikten auf. Man kann sagen, daß die revolutionäre Propaganda bis heute innerhalb dieser Kampfformen in allen Ländern ständig unterlegen ist, in denen sie durch die fortgeschrittene industrielle Entwicklung eingeführt worden sind. Einige Erfahrungen des 20. Jahrhunderts haben leider bewiesen, daß die notwendige Veränderung des Unterbaus durch Fehler und Schwächen auf der Ebene des Überbaus verzögert werden kann. Neue Kräfte müssen in den Kampf um die Freizeit geworfen werden, und wir werden dort unseren Platz behaupten.

Der Rohentwurf einer neuen Verhaltensweise ist schon mit dem erreicht worden, was wir das „Umherschweifen“ genannt haben – es ist sowohl die Praxis eines leidenschaftlichen Ortswechsels durch eine schnelle Veränderung der Stimmungen als auch ein Mittel zur Erforschung der Psychogeographie und der situationistischen Psychologie. Aber dieser Wille zum spielerischen Schaffen muß auf alle bekannten Formen der menschlichen Beziehungen erweitert werden und z.B. die geschichtliche Entwicklung von Gefühlen wie Freundschaft und Liebe beeinflussen. Alles deutet darauf hin, daß es sich mit der Hypothese der Konstruktion von Situationen um den wesentlichen Teil unserer Forschung handelt.

Das Leben eines Menschen besteht aus einer

Folge von zufälligen Situationen und wenn auch keine einer anderen genau gleicht, so sind zumindest diese Situationen überwiegend so undifferenziert und farblos, daß sie den Eindruck der vollkommenen Gleichheit erwecken. Daraus folgt, daß die seltenen, packenden Situationen, die man erleben kann, dieses Leben zurückhalten und streng begrenzen. Wir müssen versuchen, Situationen zu konstruieren, d.h. kollektive psychogeographische Stimmungen, eine Gesamtheit von Eindrücken, die die Qualität eines Moments bestimmen. Wenn wir das einfache Beispiel der Zusammenkunft einer Gruppe von Individuen für eine bestimmte Zeit annehmen, sollte man erforschen – unter Berücksichtigung der Kenntnisse und der materiellen Mittel, die uns zur Verfügung stehen –, welche Organisation des Ortes, welche Auswahl der Beteiligten und welche Provokation von Ereignissen der gewünschten Stimmung entsprechen. Sicherlich werden sich die Möglichkeiten einer Situation sowohl zeitlich wie räumlich zusammen mit der Durchführung des unitären Urbanismus oder der Erziehung einer situationistischen Generation beträchtlich erweitern. Die Konstruktion von Situationen beginnt jenseits des modernen Zusammenbruchs des Begriffs des Spektakels. Es ist leicht zu sehen, wie sehr gerade das Prinzip des Spektakels – die Nichteinmischung – mit der Entfremdung der alten Welt verknüpft ist. Umgekehrt sieht man, wie die gültigsten revolutionären Forschungen auf dem Gebiet der Kultur versucht haben, die psychologische Identifizierung des Zuschauers mit dem Helden zu brechen, um ihn aktiv werden zu lassen durch die Provokation seiner Fähigkeiten, das eigene Leben umzugestalten. So ist die Situation dazu bestimmt, von ihren Konstrukteuren erlebt zu werden. In ihr soll die Rolle des – wenn nicht passiven, so doch zumindest als bloßer Statist anwesenden – „Publikums“ ständig kleiner werden, während der Anteil derer zunehmen wird, die zwar nicht Schauspielere, sondern in einem neuen Sinn des Wortes „Lebe-Männer“ genannt werden können.

Man muß sozusagen die poetischen Objekte und Subjekte vervielfachen, die zur Zeit leider so selten sind, daß schon die geringsten eine

übertriebene emotionale Bedeutung bekommen; man muß desweiteren die Spiele dieser poetischen Subjekte inmitten dieser poetischen Objekte organisieren. Das ist unser ganzes Programm, das wesentlich ein Übergangsprogramm ist. Unsere Situationen werden ohne Zukunft, sie werden Durchgangsorte sein. Die Unveränderbarkeit der Kunst – oder von irgendetwas anderem – hat keinen Platz in



Plakat zum sechsten Kongreß  
der Situationistischen Internationale,  
12. bis 15. November 1962

unseren ernst gemeinten Überlegungen. Der Gedanke der Ewigkeit ist der größte, den sich ein Mensch über seine Handlungen machen kann.

Die situationistischen Techniken müssen noch erfunden werden. Wir wissen aber, daß eine Aufgabe sich nur dort stellt, wo die zu ihrer Verwirklichung notwendigen materiellen Bedingungen schon vorhanden oder wenigstens im Entstehen begriffen sind. Wir müssen

mit einer beschränkten Experimentalstufe beginnen. Vermutlich sollten wir, trotz unvermeidlicher anfänglicher Unzulänglichkeiten, Pläne von Situationen – wie Drehbücher – vorbereiten. Es wird also notwendig sein, ein System von Aufzeichnungen zu fördern, dessen Genauigkeit in dem Maße steigt, wie unsere Konstruktionsexperimente uns mehr Kenntnisse bringen. Wir werden Gesetze erfinden oder überprüfen müssen, wie dasjenige, das die situationistische Erregung von der äußersten Konzentration oder Zerstreuung der Gesten abhängig macht (wobei die klassische Tragödie ein ungefähres Bild für den ersten Fall und das Umherschweifen für den zweiten liefert). Außer den direkten, für ihre genauen Ziele benutzten Mitteln wird die Konstruktion von Situationen in ihrer Behauptungsphase eine neue Anwendung der Reproduktionstechniken erfordern. Man kann sich z.B. vorstellen, daß durch das Fernsehen einige Aspekte einer Situation in eine andere direkt übertragen und dadurch Änderungen und Wechselwirkungen hervorgerufen werden. Noch einfacher könnte die sogenannte Wochenschau beginnen, ihrem Namen durch die Bildung einer neuen Schule des Dokumentarfilms gerecht zu werden, die sich darum bemühen würde, die bedeutsamsten Augenblicke einer Situation für situationistische Archive festzuhalten, bevor die Weiterentwicklung ihrer Elemente eine andere Situation entstehen läßt. Da die systematische Konstruktion von Situationen vorher nicht vorhandene Gefühle erzeugen soll, würde der Film seine größte pädagogische Rolle in der Verbreitung dieser neuen Leidenschaften haben.

Die situationistische Theorie behauptet entschieden ein nicht-kontinuierliches Lebenskonzept. Der Begriff der Einheitlichkeit soll von der Perspektive eines ganzen Lebens – in der er eine reaktionäre Mystifizierung ist, die sich auf den Glauben an eine unsterbliche Seele und in letzter Konsequenz auf die Arbeitsteilung gründet – auf die Perspektive der vom Leben isolierten Augenblicke und der Konstruktion jeden Augenblicks durch den einheitlichen Gebrauch der situationistischen Mittel verlagert werden. In einer klassenlosen Gesellschaft, kann man sagen, wird es keine

Maler mehr geben, sondern Situationisten, die unter anderem auch malen.

Das wichtigste emotionale Drama des Lebens – nach dem immerwährenden Konflikt zwischen der Begierde und der ihr feindlich gesinnten Wirklichkeit – scheint die Empfindung des Verstreichens der Zeit zu sein. Die situationistische Haltung besteht darin, auf die Vergänglichkeit zu rechnen im Gegensatz zu den ästhetischen Verfahren, die danach streben, die Emotionen zu fixieren. Die situationistische Herausforderung an das Vergehen von Emotionen und Zeit wäre die Wette, mit der Veränderung immer wieder zu gewinnen, indem man im Spiel und in der Vervielfachung der aufregenden Zeitabschnitte immer weiter ginge. Es ist für uns selbstverständlich zur Zeit nicht leicht, eine solche Wette einzugehen. Aber sollten wir auch tausendmal verlieren, so haben wir doch keine andere progressive Haltung zur Auswahl.

Die situationistische Minderheit hat sich zuerst als Tendenz innerhalb der lettristischen Linken und dann in der Lettristischen Internationale gebildet, die sie schließlich unter ihre Kontrolle bringen konnte. Durch dieselbe objektive Bewegung kommen andere avantgardistische Gruppen der jüngsten Zeit zu ähnlichen Schlußfolgerungen. Zusammen müssen wir alle Überbleibsel der nahen Vergangenheit beseitigen. Wir meinen heute, daß eine Übereinstimmung für eine einheitliche Aktion der revolutionären Avantgarde in der Kultur auf der Basis eines solchen Programms zustandegebracht werden muß. Wir haben weder Rezepte noch endgültige Resultate. Wir schlagen nur vor, daß kollektiv eine experimentelle Forschung in einige Richtungen betrieben wird, die wir zur Zeit bestimmen, sowie in andere, die noch zu bestimmen sind. Die Schwierigkeit, die ersten situationistischen Experimente durchzuführen, ist ein Beweis für die Neuheit des Gebietes, in das wir eindringen. Alles, was unsere Wahrnehmung der Straßen verändert, ist wichtiger als das, was unsere Wahrnehmung der Malerei verändert. Unsere Arbeitshypothesen müssen bei jeder zukünftigen Umwälzung, woher sie auch immer kommen mag, überprüft werden.

Besonders von der Seite der revolutionären

Intellektuellen und Künstler aus, die sich aus Gründen des Geschmacks mit einer gewissen Machtlosigkeit abfinden, werden Stimmen laut werden, die diesen „Situationismus“ ziemlich unangenehm finden; wir hätten nichts Schönes geschaffen; man könnte über Gide besser reden; und niemand sehe wichtige Gründe, sich für uns zu interessieren. Man wird zu dem Vorwurf Zuflucht nehmen, wir würden Haltungen wiederholen, die schon zu viel Staub aufgewirbelt haben und den bloßen Wunsch ausdrücken, die Aufmerksamkeit auf uns zu lenken. Man wird sich über das Vorgehen entrüsten, das wir bei einigen Gelegenheiten für richtig gehalten haben, um Abstand zu wahren oder von neuem zu gewinnen. Darauf antworten wir: Es handelt sich nicht darum zu wissen, ob ihr Interesse dafür habt, sondern ob ihr selbst unter den neuen Bedingungen des kulturellen Schaffens interessant werden könnt. Eure Rolle als revolutionäre Intellektuelle und Künstler besteht nicht darin, laut aufzuschreien, die Freiheit werde beleidigt, wenn wir uns weigern, zusammen mit den Feinden der Freiheit zu marschieren. Ihr dürft nicht die bürgerlichen Ästheten nachahmen, die versuchen, alles auf das schon Getane zu reduzieren, weil das schon Getane sie nicht stört. Ihr wißt, daß ein Werk niemals rein ist. Eure Rolle ist es, euch nach dem umzusehen, was die internationale Avantgarde macht, euch an der konstruktiven Kritik ihres Programms zu beteiligen und zu ihrer Unterstützung aufzurufen.

### **Unsere unmittelbaren Aufgaben**

Wir müssen gegenüber den Arbeiterparteien oder den dort vorhandenen extremistischen Tendenzen die Notwendigkeit verfechten, eine konsequente ideologische Aktion ins Auge zu fassen, um auf dem Gebiet der Leidenschaften gegen den Einfluß der Propagandamethoden des hochentwickelten Kapitalismus zu kämpfen: bei jeder Gelegenheit konkret dem Spiegelbild der kapitalistischen Lebensweise andere, wünschenswerte Lebensweisen entgegenzusetzen; mit allen hyper-politischen Mitteln die bürgerliche Glücksvorstellung zerstören.



Guy Debord (rechts) mit Unbekanntem,  
Cosio d'Arroscia 1957

Gleichzeitig gilt es – unter Berücksichtigung der Tatsache, daß es in der herrschenden Klasse der Gesellschaften Elemente gibt, die aus Langeweile und Bedürfnis nach Neuem immer wieder zu dem beigetragen haben, was letztlich zum Verschwinden dieser Gesellschaften führt –, die Personen, die einige größere, uns fehlende Hilfsmittel besitzen, dazu anzuregen, uns die Mittel zur Durchführung unserer Experimente zu geben,

ähnlich wie bei der Kreditvergabe für die wissenschaftliche Forschung.

Wir müssen überall eine revolutionäre Alternative zur herrschenden Kultur bieten; alle Forschungen koordinieren, die zur Zeit ohne Gesamtperspektive betrieben werden; durch Kritik und Propaganda die fortgeschrittensten Künstler und Intellektuellen aller Länder dazu bringen, zwecks gemeinsamer Aktion den Kontakt zu uns herzustellen.

Wir müssen uns bereit erklären, die Diskussion auf der Basis dieses Programms mit all denen wieder aufzunehmen, die nach der Beteiligung an einer früheren Stufe unserer Aktion immer noch imstande sind, sich uns anzuschließen.

Wir müssen die Parolen des unitären Urbanismus, des experimentellen Verhaltens, der hyper-politischen Propaganda und der Konstruktion von Stimmungen durchsetzen. Die Leidenschaften sind oft genug interpretiert worden – es kommt jetzt darauf an, neue zu finden.

*Dieser Bericht, der den Mitgliedern der Lettristischen Internationale, der Internationalen Bewegung für ein Imaginistisches Bauhaus und dem Psychogeographischen Komitee London als interne Diskussionsgrundlage dieser Organisation und als Dokument für ihre Propaganda vorgelegt wurde, sollte unter keinen Umständen zum Verkauf angeboten werden.*

G.-E. Debord  
Paris 1957

# Inhaltsverzeichnis

**Vorwort 5 Das 20. Jahrhundert verlassen**

## **Texte der Situationisten 1955 – 1957**

- 17** Einführung in eine Kritik der städtischen Geographie
- 20** Gebrauchsanweisung für die Zweckentfremdung
- 28** Rapport über die Konstruktion von Situationen und die Organisations- und Aktionsbedingungen der internationalen situationistischen Tendenz

## **Texte der Situationisten 1958 – 1969**

- Juni 1958 – S.I. Nr. 1* **47** Beitrag zu einer situationistischen Definition des Spiels
- 48** Vorbereitende Probleme bei der Konstruktion einer Situation
- 51** Definitionen
- 52** Formular für einen neuen Urbanismus
- 57** Keine unnütze Nachsicht
- 59** Ein Bürgerkrieg in Frankreich
- Dezember 1958 – S.I. Nr. 2* **61** Was die Freunde „Cobras“ sind und was sie darstellen
- 64** Theorie des Umherschweifens
- Dezember 1959 – S.I. Nr. 3* **68** Der Sinn im Absterben der Kunst
- 73** Die Zweckentfremdung als Negation und als Vorspiel
- 74** Rede über die industrielle Malerei und eine anwendbare einheitliche Kunst
- 80** Eine andere Stadt für ein anderes Leben
- Juni 1960 – S.I. Nr. 4* **83** Das Ende der Ökonomie und die Verwirklichung der Kunst
- 86** Gangland und Philosophie
- August 1961 – S.I. Nr. 6* **91** Anleitung für den Kampf
- 93** Bedingungslose Verteidigung
- 95** Elementarprogramm des Büros für einen unitären Urbanismus
- 98** Perspektiven einer bewußten Änderung des alltäglichen Lebens

<i>April 1962 – S.I. Nr. 7</i>	<b>106</b> Geopolitik der Schlaftherapie
	<b>113</b> Es werden bessere Tage kommen
	<b>122</b> Basisbanalitäten
<i>Januar 1963 – S.I. Nr. 8</i>	<b>133</b> Basisbanalitäten (II)
	<b>149</b> Herrschaft über die Natur, Ideologien und Klassen
	<b>161</b> All The King's Men
<i>August 1964 – S.I. Nr. 9</i>	<b>167</b> Die S.I. jetzt
	<b>171</b> Briefe aus der Ferne
<i>März 1966 – S.I. Nr. 10</i>	<b>174</b> Niedergang und Fall der spektakulären Warenökonomie
	<b>183</b> Adresse an die Revolutionäre Algeriens und aller Länder
	<b>189</b> Die gefesselten Worte (Einleitung für ein situationistisches Wörterbuch)
<i>Oktober 1967 – S.I. Nr. 11</i>	<b>196</b> Der Explosionspunkt der Ideologie in China
	<b>205</b> Zwei lokale Kriege
<i>Straßburg 1966</i>	<b>215</b> Über das Elend im Studentenmilieu
<i>Oktober 1967 – S.I. Nr. 11</i>	<b>233</b> Unsere Ziele und Methoden im Straßburger Skandal
	<b>242</b> Die Situationisten und die neuen Aktionsformen gegen Politik und Kunst
	<b>248</b> Beiträge zur Berichtigung der öffentlichen Meinung über die Revolution in den unterentwickelten Ländern
	<b>251</b> Minimale Definition der revolutionären Organisationen
<i>September 1969 – S.I. Nr. 12</i>	<b>253</b> Der Beginn einer Epoche
	<b>284</b> Reform und Gegenreform in der bürokratischen Macht
	<b>293</b> Ratschläge für die Zivilisierten, die generalisierte Selbstverwaltung betreffend
	<b>299</b> Die Frage der Organisation für die S.I.
<b>Mitgliederliste</b>	<b>303</b>
<b>Glossar</b>	<b>309</b>